



Gea Nicolaisen

TÖDLICHE SCHLEI

Ein Schleswig-Krimi

MIDNIGHT

wenn mir an diesem Wochenende neuer Frust den Schlaf raubte. Ich fuhr trotzdem erst am Montagmorgen zurück, weil mich die Gesellschaft meiner quirligen Familie am Brüten hinderte.

Als ich schon halb im Auto saß, fragte Mama plötzlich auf ihre unnachahmliche Art: »Sag mal, Lisei, hättest du heute nicht arbeiten müssen?« Das klang, als hätte sie einen Geistesblitz gehabt.

Ich entkräftete ihn schleunigst. »Montags habe ich meinen freien Tag.«

»Das ist ja Pech, dann kannst du den Ostermontag gar nicht richtig verbuchen«, meinte Lukas und feixte dabei wie gewöhnlich. Sein großer, mit weibisch geschwungenen vollen Lippen verunzierter Mund zog sich dabei wie bei einem

Breitmaulfrosch auseinander. Unsere Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit und mir blieb unbegreiflich, was Laura an ihm fand.

Er hob lässig die Hand, dann schwang er sich hinters Steuer seines Sportwagens, um zu seiner Arbeit zu brausen. Lukas war Banker und gönnte sich darum dieses Auto, obwohl er darin nicht mal einen Kindersitz montieren konnte. Laura verzieh ihm seine Allüren, wie sie ihm nahezu alles verzieh.

Auch meine Eltern hatten noch nie was gegen Lukas gesagt, zumindest nicht in meiner Gegenwart. Nur mein Vater schüttelte manchmal, wenn er sich unbeobachtet fühlte, den Kopf. Natürlich würde er nie widersprechen, wenn Mama betonte, wie glücklich sie sei und wie wunderbar ihr

Entschluss war, direkt nachdem er in Rente gegangen war, die Zelte in Flensburg abubrechen und zu Tochter, Schwiegersohn und anfangs einem, inzwischen zwei Enkeln nach Fulda zu ziehen. Von der jüngeren Tochter, also von mir, war in absehbarer Zeit kein Nachwuchs zu erwarten. Erst recht nicht, nachdem mein Verlobter leider das Zeitliche gesegnet hatte, ehe sie ihn kennenlernen konnten.

»Hoffentlich sind die Straßen frei«, sagte Mama. »Ich mag es gar nicht, dass du da oben ganz alleine wohnst.«

»Oma Max ist ja noch da«, sagte ich mit tröstender Ironie. Prompt schnaubte Mama, die nie gut mit ihrer Schwiegermutter klargekommen war.

»Sie ist neunzig und total tüddelig.«

»Sie freut sich, dass ich sie jeden Samstag im Altersheim besuche«, betonte ich.

»Sie kann die Wochentage gar nicht mehr auseinanderhalten«, behauptete Mama, womit sie recht hatte. Als ich am Freitag bei Oma Max gewesen war, hatte sie nicht gestutzt, weshalb ich nicht erwähnen musste, dass ich Sonnabend nach Fulda wollte und sie darum einen Tag eher besuchte. »Und nun fahr besser, Schätzchen, damit du nicht in den Feierabendstau bei Hamburg gerätst. Ich verabscheue diese Autobahn wirklich.«

»Du bist froh, dass ihr aus Flensburg weggezogen seid«, konstatierte ich, und Mama nickte errötend.

»Ja, bin ich. Ich habe nur Vatis wegen da oben durchgehalten.«

»Am Polarkreis«, sagte ich lachend.

»Aber er ist meine Heimat.«

»Wo man eben aufwächst. Schätzchen, ich vermisse dich. Es wäre zu schön, wenn du dieses Haus von Bernhard einfach verkaufen und zu uns ziehen könntest, um hier neu anzufangen. Was hält dich denn noch im Norden?«

»Das sagte ich doch: Er ist meine Heimat«, wiederholte ich steif. Etwas anderes hielt mich wohl wirklich nicht mehr, nachdem mir zum Monatsende gekündigt worden war.

Eine läppische Woche blieb mir noch, und selbst die hätte ich freinehmen können, wie mir meine fast Exchefin angeboten hatte. Ihr tat es leid, dass ich gehen musste, das war mir klar, aber was half das? Mir jedenfalls gar nichts, und so verwünschte ich ihre arme